

BaZ, 06.07.2020

Politikerinnen fordern Frauenquote für Uni

Grosser Rat Ein aktueller Vorstoss im Grossen Rat könnte für die Universität Basel Folgen haben. Die SP-Politikerin Jessica Brandenburger fordert zusammen mit weiteren Grossrätinnen eine Geschlechterquote für Professuren. Und zwar für jede einzelne Fakultät.

Bei einer Annahme müssten innert fünf Jahren 30 Prozent aller Professuren mit Frauen besetzt werden. Nach 15 Jahren soll der Anteil bei 50 Prozent liegen. Die Forderung könnte einige Fakultäten, deren Anteil an Professorinnen bei unter 25 Prozent liegt, besonders betreffen. Die Universitätsleitung ist gegen eine fixe Quote und verweist auf ihre Strategie der Frauenförderung. Gegner der Quote befürchten einen Qualitätseinbruch. *(ni)* **Seite 15**

Jede zweite Professur soll an eine Frau gehen

Frauenquote an der Uni Basel Politikerinnen verlangen, dass in den kommenden Jahren an einigen Fakultäten fast nur noch Frauen berufen werden. Kritiker befürchten den Absturz ins Mittelmass.

Nina Jecker

Knapp jede vierte Professur an der Uni Basel ist von einer Frau besetzt. 2013 lag dieser Wert mit 18 Prozent noch tiefer. Zwar sollten gemäss Berufsordnung bei gleicher Qualifikation Frauen vorrangig berücksichtigt werden – in einigen Fakultäten sind Frauen in Spitzenpositionen dennoch rar. Während die Philosophisch-historische Fakultät sich selber die Zielgrösse von 40 Prozent für Professorinnen gesetzt und mittlerweile erreicht hat, hinken andere hinterher. Laut dem Gleichstellungsmonitoring 2017–2018 der Universität liegt beispielsweise der Frauenanteil bei Professuren an der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät unter 20 Prozent.

SP-Grossrätin Jessica Brandenburger ist das deutlich zu wenig. Sie fordert in einem von sechs Ratskolleginnen unterzeichneten Vorstoss eine verbindliche Geschlechterquote bei Professuren, nicht nur für die Uni als Ganzes, sondern für sämtliche Fakultäten. Schon innert fünf Jahren soll der Frauenanteil auf 30 und innert 15 Jahren auf 50 Prozent erhöht werden. Das würde bedeuten, dass die meisten Fakultäten deutlich mehr Frauen berufen müssten. «Es hat sich einfach immer wieder gezeigt, dass Menschen nur dann etwas wirklich tun, wenn sie müssen», sagt Brandenburger. Sie sieht daher auch Sanktionen vor, wenn die Quote nicht erreicht wird. Welche, das müsse der Regierungsrat zusammen mit der Unileitung ausarbeiten.

Der Run auf die Spitzenforscherinnen

Die Grossrätin räumt ein, dass der Zeitrahmen eng gesteckt sei und bei einer Quote wohl nur noch wenige Männer zum Zug kommen dürften. «Für sehr hoch qualifizierte Männer wird aber immer ein Platz sein», ist sie überzeugt. «Und wenn einige Fakultäten, die bisher fast nur Männer berücksichtigt haben, jetzt einige Jahre lang nur noch Frauen berufen dürfen, dann ist das eben so.»



Die Basler Universität ist ein Männerumzug, Frauen in Spitzenpositionen, wie Rektorin Andrea Schenker-Wicki, sind untervertreten. Foto: Dominik Plüss

Die Universitätsleitung ist gegen eine solche Vorgabe. Sprecher Matthias Geering weist darauf hin, dass die Frauenförderung ja bereits Teil der Strategie sei und der Frauenanteil zugenommen habe. «Aber es werden halt pro Jahr nur durchschnittlich 25 Professuren neu besetzt.»

Ausserdem gebe es in gewissen Fachbereichen nur wenige Nachwuchswissenschaftlerinnen, weshalb sich viel mehr Männer auf eine freie Stelle bewerben würden. Und noch ein weiterer Faktor erschwert die Suche nach geeigneten Frauen: «Die gesamte internationale Universitätslandschaft steht in diesem Punkt zunehmend in Konkurrenz, da sich alle um die Berufung von Professorinnen bemühen.»

Eine allgemein gültige Lösung für das Problem gebe es nicht, wie

man im internationalen Umfeld sehen könne. Man halte es daher für besser, wenn sich die Fakultäten anstelle fixer Quoten individuelle Ziele setzen würden.

Frauenquote und Quotenfrauen

Auch in Bern wurde vergangenes Jahr von Studierenden und Uniangestellten eine Quote verlangt. Der Berner Unirektor, Christian Leumann, stellte sich jedoch klar gegen die Idee. Mit der Einführung einer Quote stehe auch die «Quotenfrau» zur Debatte, was ein negativ besetzter Begriff sei, sagte er in der Zeitung «Der Bund». Es könne nicht sein, dass das Geschlecht zum dominanten Auswahlkriterium bei der Besetzung einer Professur werde. In Bern ist der Anteil an Professorinnen ebenfalls eher niedrig und

liegt unter 25 Prozent. Der Kanton Bern hat der Universität daher in der Leistungsvereinbarung die Vorgabe gemacht, dass die Hochschule bei diesen Anteilen über dem Durchschnitt der Schweizer Hochschulen liegen sollte. Bei den Assistenzprofessuren sei dies erreicht, bei den Professuren nicht ganz, so Leumann.

In Zürich ist eine Geschlechterquote zwar ein Thema, aber nicht Realität. Man setze sich immer wieder mit der Frage auseinander, wieso der Professorinnenanteil nur langsam wachse und welche Instrumente man gezielt für dessen Erhöhung einsetzen könne, so der Medienbeauftragte Kurt Bodenmüller. Dabei würden die unterschiedlichen Voraussetzungen in den Fakultäten berücksichtigt. Auch in Zürich ist der Frauenanteil je nach Fakultät unter-

schiedlich. «In Zukunft sollen die jährlichen Strategiegespräche der Universitätsleitung mit den Fakultäten die Berufung von Professorinnen aber noch stärker und verbindlicher thematisieren», kündigt Bodenmüller an.

Und dann gewinnt doch der Mann

Das Argument der «Quotenfrau» lässt Jessica Brandenburger nicht gelten. «Wir alle werden immer in Kategorien eingeteilt und danach behandelt. Ob mit oder ohne Quote.» Und eine Quote funktioniere nun einmal für die Gleichstellung. «Wenn mir ein Mann ein anderes Instrument präsentieren kann, das ähnlich gute Erfolge bringt, bin ich offen dafür», sagt sie kämpferisch. Eine Qualitätsminderung drohe sicher nicht, fährt die Politikerin fort.

Aus dem Gleichstellungsbericht der Uni gehe hervor, dass oft am Ende der Berufungsverfahren ein Mann und eine Frau zur Wahl gestanden hätten. Beide laut Angaben der Berufungskommissionen gleich gut qualifiziert. «Und dann hat man sich, ohne triftige Gründe nennen zu können, irgendwie doch für den Mann entschieden», kritisiert Brandenburger. «Das will ich nicht mehr hinnehmen.»

CVP-Grossrat und Bildungspolitiker Oswald Inglin hält eine Quote für keine gute Idee. «Wären Professoren und Professorinnen nur Lehrende, würde ich das anders sehen. Doch die Uni beruft nicht nur Lehrende, sondern vor allem auch Forschende. Will sie Spitze sein und bleiben, dann muss sie für das betreffende Spe-

«Wir alle werden immer in Kategorien eingeteilt und danach behandelt. Ob mit oder ohne Quote.»

Jessica Brandenburger
Grossrätin SP Basel-Stadt

zialgebiet die besten Forscherinnen und Forscher der Welt anziehen und engagieren», sagt er.

Sollte die Uni einen entsprechenden Lehrstuhl mit einer Frau mit mittelmässigem Forschungserfolg anstatt mit einem im entsprechenden Forschungsgebiet führenden Forscher besetzen müssen, dann schade dies der Uni. «Mittelfristig könnte das, sofern dies immer wieder vorkommt oder aufgrund einer Quote vorkommen muss, sogar die Konsequenz haben, dass die Uni Basel ins Mittelmass absinkt», so Inglin.

Ob Quote oder nicht, wird der Grosse Rat entscheiden müssen. Ganz abgeneigt ist das Parlament der Frauenquote nicht: Vor einigen Jahren hat es zu einer ähnlichen Vorgabe für Strategie- und Aufsichtsgremien bei staatsnahen Betrieben Ja gesagt.